

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2888) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,689) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal) Tel. Nr. 78.160. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklamen
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Übrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 16 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Zur gefl. Beachtung.
Anfolge des Feiertages Christi Himmelfahrt erscheint unser Blatt nur Dienstag und Samstag.
Verwaltung und Schriftleitung.

Spannung zwischen London und Berlin.

Es ist heute nichts Seltenes mehr, daß da und dort ein Feuer aufflackert, das den Kriegsbrand entfachen könnte. Seit Samstag hat sich die internationale Spannung auf Deutschland und England verdichtet, es war im Laufe des Samstag eine bitter ernste Situation. London hatte von militärischen Maßnahmen seitens Deutschland an der Grenze gegen die Tschechoslowakei Kenntnis erhalten. Der britische Botschafter Sir Neville Henderson begab sich in Berlin zum Auswärtigen Amt, um auf die ernste Bedeutung aufmerksam zu machen, die England militärischen Maßnahmen an d. tschechoslowakischen Grenze beimeisse. Reichsaußenminister von Ribbentrop erklärte dem englischen Botschafter, die Truppenbewegungen seien als keine Bedrohung, sondern nur als Übungen im gewöhnlichen Rahmen der militärischen Ausbildung aufzufassen. Es scheint dann in London dem Verlauf dieser Unterredung nicht eine genügende Befriedigung beigegeben worden zu sein. Am Abend des Samstag erschien Henderson abermals auf dem Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße, um den Standpunkt Englands nachdrücklich zur Geltung zu bringen. England ist in Berlin innerhalb zweier Tage wegen dieser Truppenbewegungen dreimal vorstellig geworden.

London veröffentlichte im Anschluß daran eine Mitteilung, die an die Rede Chamberlains vom 24. März erinnert und auf eine Völkerbundshilfe hinweist. Eine Lokalisierung eines deutsch-tschechischen Konfliktes wäre demnach unwahrscheinlich, es könnte daraus ein größeres Kräfteverhältnis entstehen. Der Landesverteidigungsminister in der Tschechoslowakei fühlte sich ebenfalls veranlaßt, einen Jahrgang der Reserve und einen Jahrgang der zweiten Reserve unter Waffen zu rufen und einige technische Abteilungen der Spezialtruppen bereitzustellen. Der Grund sei, die notwendige Einübung der Reservisten in der Handhabung der neuen Dienstwaffen vorzunehmen, die ungenügenden Bestände ab-

zulösen und in diesen unruhigen Zeiten die Ordnung und Sicherheit des Staates sicherzustellen und eine Wiederholung von Zwischenfällen zu verhindern. Jedenfalls war die Zahl der Einberufenen nicht unbeträchtlich, denn es kam vor, daß unter den Angehörigen der Spezialtruppen Männer über 40 Jahre aufgeboden wurden.

Im Reich hat man das Vorgehen Englands bitter empfunden. Der „Völkische Beobachter“ urteilt scharf über die Intervention Englands, das den tschechischen Umtrieben den Rücken stärke. Die englische Regierung verdrehe die Lage öffentlich. Entweder habe der britische Gesandte in Prag falsch berichtet, oder London fabriziere selbst unrichtige Darstellungen dessen, was Henlein von der tschechoslowakischen Regierung verlange. Man sei in London daran, eine Schuldfrage zu konstruieren. England bescheinige den Tschechen den guten Willen und gehe mit den Verlautbarungen der tschechischen Regierung einig. Die Vorgänge in Böhmen werden als europäischer Skandal bezeichnet.

Wenn man die Lage der Dinge überblickt, kann man für den Frieden in Europa tatsächlich besorgt sein, darf aber sicherlich auch mit etwas Optimismus auf den Friedenswillen sowohl des Reiches als auch anderer Nationen hoffen. Angenommen, militärische Übungen an der Grenze der Tschechoslowakei mußten in diesem Zeitpunkte ausfällig erscheinen und England fühlte sich berufen, frühzeitig eingzugreifen. Man sollte auch heute noch an die Regelung der sudetendeutschen Frage im Verhandlungswege glauben dürfen.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler führte in München den ersten Spatenstich zum Bau einer Untergrundbahn aus und die Generäle Keitel und Brauchitsch sowie Reichsminister von Ribbentrop sind nach München gereist, um mit dem Reichskanzler zu konferieren. Es werden auch Truppenzusammenschließungen im Raum von Pilsen gemeldet. Zugleich wird von Seiten des Reiches den Engländern eine unparteiische Prüfung des Sachverhaltes in Sudetendeutschland nahegelegt, also England sozusagen ein Mitspracherecht eingeräumt.

Vom Ernst der Lage am Sonntag zeugte aber auch die Tatsache, daß der englische Premierminister am Sonntag nachmittag in der Downing Street anwesend war und mit Lord Halifax konferierte, der kurz vorher mit dem deutschen Botschafter von Dierksen und etwas später mit dem französischen Botschafter zusammen gewesen ist. Kurz vor 5 Uhr dann

versammelte sich das englische Kabinett im Hause Chamberlains.

In Paris überrasschten die Meldungen am Radio, die rastlos tätige Presse beruhigte das Volk. Es wurde dort die schwerwiegende Situation in der Tschechoslowakei mit ihren möglichen internationalen Auswirkungen nicht übergangen. Man verschwieg aber auch nicht, daß Frankreich seiner Bündnispflicht treu bleiben würde. Das heißt zu deutsch: Frankreich würde marschieren, wenn der Tschechoslowakei von einer Seite ein Leid widerfahren würde. Georges Bonnet soll am Samstag schon dem tschechischen Gesandten in Paris kurz und bündig geantwortet haben: Frankreich gehört nicht zu den Mächten, die ihre Bündnispflicht verletzen. Die Presse Frankreich soll ein einmütiges Bild gezeigt und auf das Bewußtsein der Einigkeit der Nation und auf das Bündnis mit England im Ernstfalle verwiesen haben.

Was war nun Anlaß zu einer solchen Wochenendausdeutung? Die Spannung in der Tschechoslowakei kennen wir. Zudem laufen dort die Gemeindevahlen und die Mißstimmung zwischen den Sudetendeutschen

hat den Grad der Siedehitze erreicht, trotzdem von den tschechischen Staatsmännern den Deutschen ihre Freiheiten für die Zukunft versprochen werden. Man kann am guten Willen der tschechischen Behörden heute wohl kaum zweifeln, die Berücksichtigungen humpeln leider erst etwas spät nach. Zudem hat an der Straße von Eger nach Goldberg ein Gendarm zwei Deutsche erschossen. Sie fuhrten auf einem Motorrad, der Polizeimann gebot ihnen in deutscher und tschechischer Sprache Halt. Der Ruf wurde nicht beachtet und der Mann des Befehles zielte auf den Pneu, traf aber die Fahrer, die bald an den Folgen der Verletzungen erlagen. Das Presseamt der Sudetendeutschen sagt zwar ohne weitere Motivierung, die amtliche Darstellung entspreche nicht den tatsächlichen Vorgängen. Wie dem nun aber auch sei, die Vorfälle zeigen, wie zugespitzt die Lage in der Tschechoslowakei ist und daß es der Weisheit aller Staatsmänner des Kontinents bedarf, um schweres Unheil zu verhüten.

Heute Montag sieht die Welt schon wieder viel friedlicher aus.

Aus der Landesrechnung 1937.

(Fortsetzung).

Wir kommen nun zu einem Betrieb, der sich in gut anderthalb Jahrzehnten mächtig entwickelt hat, nämlich Post, Telefon und Telegraph. Die Einnahmenüberschüsse hieraus gehören schon seit vielen Jahren neben dem Ertrag der Abgaben und dem Zollepauschale zu den Haupteinnahmeposten des Landes. Im vergangenen Jahre erreichten auch hier die Einnahmen aus dem Wertzeichenlos allein brutto die runde Summe von 4, Millionen Franken, d. h. um 510,000 Franken mehr als budgetiert waren. Diese außerordentlich große Einnahmepost erklärt sich aus dem Umstand, daß 1937 eine neue Freimarkenserie bis auf die höheren Werte herausgegeben wurde, da anfangs 1937 die 1934 bis 1935 erschienene Serie, sowohl die Dienst- als auch die drei höchsten Werte der Freimarken und später auch die niederen Werte derselben, verkauft waren. Außerdem erschienen im letzten Sommer bekanntlich die Arbeitsbeschaffungsmarken. Der gute Absatz und die Beliebtheit, deren sich unsere Marken seit vielen Jahren in steigendem Maße erfreuen, zeigen, daß hier eine Einnahmequelle für den

Staat vorhanden ist, die — sorgsam betreut — recht ergiebig werden kann. Unsere Marken zählen heute zu den gesuchtesten, und der Kreis der Liechtensteinsammler wird immer größer. Das darf uns natürlich freuen und macht unser kleines schönes Ländchen auch in der weiten großen Welt draußen bekannt und beliebt. Eine komplette Liechtensteinsammlung ist die Sehnsucht und der Stolz so manchen Sammlers. Dabei besorgen die Briefmarken, wenn sie, wie es bei uns schon lange der Fall ist, Landschaftsbilder darstellen, noch eine wirksame Fremdenverkehrspropaganda. Wenn dann noch, wie dies seit 1934 gehandhabt wird, jedes zweite Jahr — heuer wird dies im August wieder der Fall sein — eine Liechtenstein-Briefmarkenausstellung stattfindet, wird auch der Philatelie weiter gebient sein. Voraussetzung ist auch hier, wie bei den Steuereinnahmen, daß wir konsolidierte Verhältnisse haben.

Nachstehend mögen noch einige weitere Ziffern aus dem Post-, Telefon- und Telegraphenbetrieb interessieren. Zu der eingangs genannten Einnahmensumme von rund Fran-

Das Glück von Ragenthin

Roman von Bernhard Lonzer.

Jutta hatte in den letzten Wochen ihre Malerei arg vernachlässigt. Seitdem Klaus zurückgekehrt war, hatte sie Pinsel und Palette kaum noch in die Hand genommen. Jetzt schlichen die Tage im Vergleich zu früher so langsam dahin, daß ihr allzu viel Zeit zum Sinnen und Grübeln blieb, und so entschloß sie sich eines Tages, die geliebte Kunst wieder aufzunehmen.

Sie wählte diesmal den See mit seiner wundervollen, ein wenig geheimnisvoll anmutenden Umgebung als Vorwurf zu ihrem neuen Bilde. Aber sie war doch nicht mit der rechten Freude und Hingabe bei ihrer Arbeit. Irigend etwas fehlte ihr zum rechten künstlerischen Gelingen.

Entmutigt und tief verstimmt ließ sie nun den Pinsel sinken und stand auf. Da trat Lotte unvermutet aus dem Schatten einer Buche auf sie zu. Ein unbestimmbar lächelndes Gesicht spielte um ihre Lippen. Sie vermied es, Jutta anzusehen und beugte sich

über die Staffelei, um das im Entstehen begriffene Bild zu betrachten.
„Sieh da — hat man sich wieder zur Malerei zurückgefunden?“
Sie bekam keine Antwort.
„Aber Sie haben wirklich Talent“, fuhr sie fort. „Sie sollten sich ganz dieser Kunst widmen, sie zu Ihrem Beruf machen. Sie könnten es gewiß zu etwas bringen.“
Jutta fühlte, daß diese Worte nicht ohne Absicht gesprochen waren.
„Der Beruf des Künstlers ist schwer und dornenvoll, wenn man nicht gerade zu den Ausserwählten gehört“, erwiderte sie, mit leiser Ablehnung im Ton.
„Das mag wohl sein. Aber man weiß doch nie, was das Leben bringen wird, und da ist es doch für alle Fälle gut, sich beizeiten auf eigene Füße zu stellen.“
Jetzt erkannte Jutta nur zu deutlich, worauf Lotte hinaus wollte. Ein jähes Rot lief ihr über die Stirn.
„Nun, dazu ist ja im Notfall immer noch Zeit“, entgegnete sie. „Vorläufig habe ich jedenfalls noch keine Ursache, daran zu denken.“
Lotte hob die Schultern und sah einen Augenblick schweigend und mit vorgeschobener

Unterlippe zu der Buche auf, durch deren Zweige ein Amselfaar huschte.
„Übrigens — offengehalten, ich verstehe nicht, daß Sie bei Ihrer Begabung nicht die Gelegenheit benutzt haben, durch Ihren Großvater das schöne Ungarland kennenzulernen“, begann sie nach einer Weile wieder. „Wenn ich mir das vorstellen: die endlosen, geheimnisvollen Steppen, die wilde, romantische Puszta — das muß ein Künstlerherz doch unbedingt reizen. Ich hätte mir an Ihrer Stelle die Gelegenheit bestimmt nicht entgehen lassen.“
In Jutta keimte ein Gefühl heller Empörung auf. Woher nahm das Mädchen das Recht, ihr mit so taktilloser Deutlichkeit zu sagen, was sie dachte und wünschte? Aber es war wohl nicht angebracht, sich darüber aufzuregen. Hier hieß es offenbart, mit gleicher Münze zu dienen.
Sie sah Lotte fest in die Augen.
„Haben Sie einen besonderen Grund, mich fort nach Ungarn zu wünschen?“
Einen Moment kreuzten sich die Blicke der beiden Mädchen.
„Aber ich bitte Sie!“ erwiderte Lotte anscheinend verwundert und mit gutgepielter Harmlosigkeit. „Wie kommen Sie auf diesen merkwürdigen Gedanken?“

Jetzt war es Jutta, die die Schultern hob. „Es schien mir so“, entgegnete sie leichtgläubig. „Aber dann habe ich mich wohl doch geirrt. Verzeihen Sie! Jedenfalls gefällt es mir auf Ragenthin ganz ausgezeichnet — auch jetzt noch... Und wie Sie sehen, gibt es ja auch hier genug herrliche Motive, die ein Künstlerherz reizen und entzücken können.“
„Allerdings!“
Lotte biß sich heimlich auf die Lippen, während sie sich der Staffelei wieder zuwandte. Jutta begann ihre Malgerätschaften zusammenzupacken.
„Wollen Sie schon aufhören?“ fragte Lotte, um nur etwas zu sagen.
„Ja — ich bringe heute nichts Gefertigtes mit.“
Sie gingen gemeinsam zurück. Beide schwiegen. Lotte hatte Mühe, ihren Vorwurf zu überwinden. Diese sanfte Jutta Molnar mit den schwermütigen Augen konnte ja recht energiegel, geradezu krachbürtig werden! Anscheinend hatte man die Rivalin doch erheblich unterschätzt!
Es war aber wohl nicht zweckmäßig, sich vorzeitig auf offenen Kampf einzustellen. — Onkel Ragenthin würde bei seiner fatalen Vorliebe für das Mädchen dem sicher nicht ruhig zusehen. Lotte begann also nach einer